

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 112 (2016)

Heft: 1

Artikel: Hausforscher, Geograph und Bergsteiger : in Erinnerung an Max Gschwend (13. Juli 1916 - 29. Dezember 2015)

Autor: Furrer, Benno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hausforscher, Geograph und Bergsteiger. In Erinnerung an Max Gschwend (13. Juli 1916–29. Dezember 2015)

Benno Furrer

«Das Val Verzasca», die 1946 in deutscher Sprache erschienene Dissertation von Max Gschwend, ist 2007 erstmals (!) ins Italienische übersetzt und samt originalen Illustrationen und Karten neu herausgegeben worden. Offenbar hat der Verfasser damals nicht nur eine seriöse, sondern allgemein interessierende Arbeit vorgelegt, die auch heute noch Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen vermag.¹ Mit dem Studium der Geographie an der Universität Basel und der anschliessend neben dem Lehrerberuf verfassten Doktorarbeit liessen sich Broterwerb, Bergsteigen und Forschen auf ideale Weise verbinden – ein Dreiklang, der Max Gschwend fast während seiner ganzen Lebenszeit begleiten sollte. Sich nach der Pensionierung ganz der Forschung zu widmen, wirkte auf ihn wie ein Jungbrunnen. Noch mit weit über 90 Jahren arbeitete Max Gschwend an einer lexikalischen Datenbank zur Hausforschung im erweiterten Sinne: «Haus – Siedlung – Wirtschaft»,

Zur Person Max Gschwend

in Anlehnung an das Porträt in der «Jungfrau Zeitung» vom 14. März 2003²

Am 13. Juli 1916 wurde Max Gschwend in Uzwil/SG geboren. Mit einer siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Doktorarbeit über das «Val Verzasca» schloss er 1945 seine Studien in Basel ab. Anschliessend unterrichtete er an Basler Schulen, an Volkshochschulen, an den Universitäten von Basel und Zürich sowie an der ETH Zürich. 1947 übernahm Max Gschwend die Leitung der «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz» und des Zentralarchivs für Bauernhausforschung bis 1989. Zahlreiche Publikationen zur Haus- und Siedlungsforschung folgten. Ab 1971 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und seit 1975 als wissenschaftlicher Leiter des Freilichtmuseums Ballenberg. Ende 1981 trat er, wegen Erreichen der Altersgrenze, zurück. Max Gschwend war (Ehren-)Mitglied von nationalen und internationalen Gesellschaften, Stiftungen und Arbeitsgemeinschaften. Genannt seien hier seine Mitgliedschaft im Stiftungsrat des *Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg*, in der *Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde*, in der *geographisch-ethnologischen Gesellschaft*, im *Arbeitskreis für Hausforschung*, in der *Arbeitsgemeinschaft Europäischer Freilichtmuseen* sowie im *International Council of Monument Conservation (ICOMOS)*, zwischen 1978 bis 1981).

eine Art Kulturgeschichte, alphabetisch geordnet von «Abort» bis «Ziegel». Arbeit im Gelände und am Bürotisch, körperliche und geistige Betätigung, prägten das Leben von Max Gschwend nachhaltig.

Hausforschung in der Schweiz

Als wissenschaftlicher Leiter der «Aktion Bauernhausforschung» hat er zwischen 1947 und 1988 dieses Projekt gestaltet und zusammen mit Prof. Alfred Bühler und dem Architekten Alfredo Bäschlin die ausführlichen Grundlagen zu Dokumentationsweise und Fachterminologie erarbeitet. So entstand die «Wegleitung für die Bestandesaufnahme der bäuerlichen Hausformen und Siedlungen in der Schweiz» (1948). Beinahe wäre es Max Gschwend vergönnt gewesen, die Erfüllung des vor bald 70 Jahren in dieser Wegleitung formulierten Zieles noch mitzerleben: «die Erstellung eines umfassenden, lückenlosen und abschliessenden Werkes über das schweizerische Bauernhaus». Diesem Zweck diente auch das so genannte «Zentralarchiv» in Basel, wo alle verfügbaren Fotos, Zeichnungen, Publikationen und Zeitungsartikel zu ländlichen Bauten und Siedlungen gesammelt und nach einem topographischen System abgelegt wurden. Erklärtes Ziel war nämlich, nicht nur die Typologie, Gestaltung und Nutzung der ländlichen Bauten innerhalb von Kantonsgrenzen darzustellen, sondern auch in der Übersicht ganzer Hauslandschaften der Schweiz. Hier klingen die Arbeiten des Volkskundlers Richard Weiss an.³ Ein starkes Zeichen setzte dabei die Distanzierung von der älteren Hausforschung, welche bis in die 1930er-Jahre von völkischen oder stammesgeschichtlichen Theorien getrieben war.⁴ Der Geograph Gschwend betrachtete die Bauten und Siedlungen in ihren jeweiligen Natur- und Wirtschaftsräumen. Am Rande kommen kulturgeschichtliche Prozesse dazu. Die beiden Tessiner Bände in der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» stammen aus der Feder von Max Gschwend. Als Projektleiter begleitete er elf weitere Publikationen dieser pionierhaften Reihe.⁵ Eine gewisse Beharrlichkeit war und ist dazu nötig. Wenigstens zwei Autoren entwickelten im Projekt etwas andere Vorstellungen zu Systematik, Inhalten und Darstellungsformen, was sich schliesslich emotional aufschaukelte und letztendlich in eine Sackgasse zu münden drohte.

Gschwend's Vorlesungen und Vorträge an den Universitäten Basel und Zürich sowie an verschiedenen Volkshochschulen übten eine grosse Faszination aus und zeugten von dem allgemeinen Interesse am ländlichen Baubestand. Der damalige Zeitgeist zeigte sich gegenüber der historisch-ländlichen Bausubstanz wohler gesinnt als heute. Die «Charta von Venedig» 1964 über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern sowie der kontinuierliche Aufbau kantonaler Denkmalpflege half mit, unter anderem auch die traditionellen Bauernhäuser als wichtige Zeugen der schweizerischen Baukultur zu akzeptieren.

Die biographische Verbindung von Alpinismus und Geographie bildeten eine ideale Voraussetzung für die Erforschung von Alpwirtschaft, Alpgebäuden, alpiner

Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV) – Bauernhausforschung – Max Gschwend

Im Jahre 1919 schuf die *Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde* (SGV) das *Institut für Haus- und Siedlungsforschung*. Daraus ging 1944 – als Beschäftigungsprogramm für arbeitslose Techniker und Architekten geplant – die «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz» hervor mit dem Ziel, innerhalb von wenigen Jahren die wesentlichen ländlichen Bauten der Schweiz zu dokumentieren und in geeigneter Form zu publizieren. Die Umsetzung der «Aktion Bauernhausforschung» erfolgte ab 1947 bis 1988 unter massgeblicher Leitung von Max Gschwend, danach durch Benno Furrer. Ein Kuratorium für Bauernhausforschung bildet das Aufsichtsgremium dieser Abteilung der SGV.

Mit den zur Verfügung stehenden Geldmitteln der Kantone wurden ab 1952 zwar Bestandsaufnahmen in den meisten Kantonen der Schweiz gemacht, eine umfassende wissenschaftliche Auswertung konnte jedoch erst mit der finanziellen Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ab 1960 realisiert werden. Seit der Drucklegung des Bandes Graubünden im Jahre 1965, dem ersten in der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz», folgten weitere Bücher in immer kürzeren Abständen. Zurzeit sind 34 Bände, welche 24 Kantone betreffen, publiziert. Die letzten noch ausstehenden Projekte werden bis 2018 abgeschlossen sein (St. Gallen, Berner-Jura und Solothurn).

Wohnkultur und nicht zuletzt auch alpiner Wüstungen, den Relikten verlassener Alpen. Max Gschwend beschränkte seine Lehrtätigkeit an den Universitäten Zürich und Basel nicht nur auf Vorlesungen, sondern bot den Studierenden der Volkskunde oder Ethnologie auch diverse Feldseminare und Projektwochen auf Alpen in den Kantonen Glarus und Obwalden an. In Zusammenarbeit mit Werner Meyer (dem damals so genannten «Burgenmeyer»), ordentlicher Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Basel, oder mit Paul Hugger, ordentlicher Professor für Volkskunde an der Universität Zürich, entstanden wegweisende Forschungsergebnisse zur spätmittelalterlichen Alpwirtschaft in der Zentralschweiz und zum Alltag in alpinen Kulturen.⁶

Freilichtmuseum Ballenberg und europäische Hausforschung

Es erstaunt nicht, dass Max Gschwend – der international gut vernetzte und viel gereiste Geograph – die Idee eines Freilichtmuseums auch in der Schweiz umsetzen wollte. Solche Museen gab es in Skandinavien schon seit geraumer Zeit, so

etwa das bereits 1891 gegründete, berühmte Museum Skansen im schwedischen Stockholm. Den Gedanken, ein Schweizerisches Freilichtmuseum aufzubauen, führte Max Gschwend schon 1962 in der Zeitschrift «Heimatschutz» aus, wobei es zunächst galt, Bedenken des Vereins selber zu entkräften: Ein Freilichtmuseum ersetzt den Heimatschutz nicht.⁷ In beharrlicher Aufbauarbeit, mit geschickter Einbindung von Fachleuten und Politikern, nicht zuletzt mit diskreter Unterstützung der damaligen Bundesräte Hans Peter Tschudi (Basel-Stadt, 1913–2002) und Ludwig von Moos (Obwalden, 1910–1993), gelang schliesslich 1978 die Gründung des Freilichtmuseums Ballenberg oberhalb von Brienz. Der von Gschwend konzipierte Aufbau des Museums und die Platzierung der Bauobjekte innerhalb von Geländekammern, welche in ihrem Charakter die Landschaft des Herkunftsortes andeuten, sind auch heute noch gültig und europaweit einzigartig. Mit Bauernhäusern in ganz Europa beschäftigte sich Max Gschwend permanent, sei es im Rahmen des Arbeitskreises für Hausforschung (AHF) oder durch Besuche und Beratung von Freilichtmuseen. 1954 organisierte er anlässlich der Jahrestagung des AHF in Säkingen eine Exkursion, welche durch einen Teil des Schweizer Mittelands und der Voralpen führte. Das entsprechende Jahrbuch erschien 1955 und belegt die in individueller Arbeit erbrachte, unglaubliche Leistung: Gschwend formulierte in der Publikation einen fundierten Überblick zum Thema «Schweize-



Max Gschwend (vierter v.r.) anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung im «Museum der Siebenbürgischen Kultur ASTRA» im rumänischen Sibiu (Hermannstadt), begleitet von Repräsentanten der Stadt und des Museums. Max Gschwend steuerte Bildtafeln mit Bauernhäusern aller Regionen der Schweiz bei. Im Museum befindet sich zudem eine «Fotosammlung Max Gschwend», mit Fotos zu ländlichen Bauten und traditionellem Handwerk, welche er auf seinen Reisen in Asien gemacht hatte (China, Japan, Sri Lanka, Korea <https://cimec.wordpress.com/tag/max-gschwend/>). (1980, Fotograf nicht bekannt)

rische Bauernhäuser» und zeigte diese exemplarisch an einer «Studienfahrt» von Säckingen über Zofingen nach Bern, dann durchs Emmental, Entlebuch, Freiamt und Zürcher Unterland wieder zurück nach Säckingen. Dies alles dokumentiert mit Texten und gut 450 Zeichnungen.⁸ Wohlverstanden: getippt auf einer mechanischen Schreibmaschine und gezeichnet auf dem Reissbrett mit Tusche auf Transparentpapier! Dasselbe wiederholte er 1974 anlässlich der Exkursions-Jahrestagung des AHF in Chur mit einer dreitägigen Fahrt über den Malojapass nach Chiavenna und Bellinzona, über den Nufenenpass hinunter nach Martigny und weiter über Saanen, Meiringen, Wassen und den Oberalppass zurück nach Chur. Festgehalten ist die Fahrt in einem 88 Seiten umfassenden, illustrierten Bericht.⁹ Schliesslich vertrat Max Gschwend die bäuerliche Baukulturforschung auch im *International Council of Monument Conservation (ICOMOS)*. Zwar liessen sich zum Beispiel auf Bali trefflich Vergleiche zwischen Speichergebäuden in der Schweiz und in Südostasien anstellen sowie über deren Erhalt debattieren. Zudem führte dieses internationale Engagement zu fruchtbaren Debatten über die Ähnlichkeiten solcher Kleinbauten sowie über deren Möglichkeiten zum Erhalt. Letztlich hatte dies aber wenig Einfluss auf das unaufhaltsame Schwinden des Bestandes an Bauernhäusern und Wirtschaftsbauten in der Schweiz. Das war aber nicht die Schuld der durchaus engagierten Forscher und Referenten.

Fotos und Datenbanken – als Lebensbegleiter...

1986 schrieb Max Gschwend einen Brief an die Firma IBM und fragte darin höflich, ob sie der «Aktion Bauernhausforschung» allenfalls einen Personal-Computer zur Verfügung stellen könnte. Schliesslich sei man doch ein vom Schweizerischen Nationalfonds finanziertes Forschungsprojekt, vermöge aber ein solches, (damals) sehr teures Gerät nicht anzuschaffen. Die Anfrage wurde positiv beantwortet und Gschwend liess über Freunde im Basler Computerclub die Datenbank «dBase I» installieren. Studierende an der Universität Basel übertrugen während der Semesterferien die bisher in schwarzen Wachstuchheften (so genannte «Eingangsjournale») handschriftlich eingetragenen Negative in die dafür vorgesehenen Felder der Datenbank. Diese Basis-Datenbank war lange Jahre in Gebrauch, wurde um 1990 durch Filemaker ersetzt und findet aktuell Ablösung durch ein von «Aussen», sprich über das Internet zugängliche Datenbank. In einem gemeinsam mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur ausgeführten Projekt sollen diese Daten in eine neue Struktur und in eine über das Web zugängliche Form gebracht werden. In den Anfängen des Computerzeitalters war das Anlegen eines Thesaurus von Fachbegriffen der Hausforschung noch kaum ein Thema und das regelmässige Speichern von erfassten Texten war in den Anfängen der digitalen Welt erst noch zu lernen.



Nach der Jahresversammlung des Stiftungsrates verfolgt der 96-jährige Max Gschwend aufmerksam die Erläuterungen zum Umbau des Haus von Matten im Freilichtmuseum Ballenberg. Für die Museumsbesucher soll sichtbar werden, wie Tradition und Innovation beim Umbau von historischen Bauten in der Praxis umgesetzt werden können. (Foto: Benno Furrer, 2012)

... und die Vergänglichkeit der Forschung

Schon in den Jahren der jungen Familie Gschwend war es üblich, dass das gewählte Urlaubsziel «zufällig» in einer Gegend mit interessanten Bauernhäusern, Stadeln oder Speichern lag. Zu deren Vermessung und Dokumentation leisteten die Söhne ihren mehr oder weniger freiwilligen Beitrag – Fussball spielen hätte sie allerdings mehr gereizt, sagt Beat, einer der Söhne von Max Gschwend. Dieses Reisemuster setzte sich in Varianten bis ins hohe Alter fort. Auch nach der Pensionierung im Jahre 1981 führten (Welt-)Reisen vorzugsweise in ländliche Gegenden. Je authentischer, desto besser. Die Gschwend'sche Fotosammlung – vornehmlich von Diapositiven – erweiterte sich stetig. Im Zeitalter der Digitalbilder sind diese Fotodokumente leider sehr schnell ebenfalls in den Ruhestand versetzt worden, und praktisch nicht mehr zu gebrauchen, sofern sie nicht rechtzeitig in ein digitales Format überführt werden. Dasselbe Schicksal blüht im Übrigen auch den Datenbanken, sofern sie nicht regelmässig auf den neuesten technischen Stand gebracht werden. Für uns Nachkommende bleibt es eine wichtige Aufgabe, diesen wertvollen Bildschatz von über 150'000 Fotos und Dias zu pflegen und sie der Forschung zugänglich zu erhalten.

Letztlich bleibt Max Gschwend der Forschergemeinde vor allem durch den grossen Bestand an aussagekräftigen Fotos, Zeichnungen und Texten im Gedächtnis, weniger durch persönliche Begebenheiten. Auch wenn er, jedenfalls in meiner persönlichen Erinnerung, seinen Mitarbeitenden eher förmlich und zurückhaltend begegnete, beruhte sein Wesen doch auf einem sehr positiven Menschenbild, einer Art natürlichem Vertrauen, das er in sein Gegenüber setzte. Daraus ergab sich eine wichtige, schöpferische Freiheit. Freiheit bedeutete aber nicht Führungs- oder Richtungslosigkeit, sondern Wahrnehmung von bestmöglicher Kreativität in der Forschung, immer in Verantwortung gegenüber Auftrag- und Geldgebern. Freiheit und Verantwortung, beide Elemente waren Max Gschwend sehr wichtig.

Biografische Stationen im Leben von Max Gschwend

(zusammengestellt von seinem Sohn Beat Gschwend)

1916–1947

- geboren am 13. Juli 1916 in Oberuzwil, gestorben am 29. Dezember 2015 in Langnau a. A.
- Übersiedlung von Oberuzwil nach Basel, dann nach Biel und wiederum nach Basel
- Primarschule in Basel, Progymnasium in Rebstein (St. Gallen), Gymnasium im Missionshaus Bethlehem in Immensee (Schwyz)
- Lehrerseminar in Zug
- Studium an der Universität Basel an der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät
- Dissertation zum Thema «Das Val Verzasca: Bevölkerung, Wirtschaft und Siedlung», Basel 1954 bei Prof. Paul Vosseler

1948–1971

- Primar-, Sekundar- und Gymnasiallehrer in Basel (Biologie, Geographie, Turnen, Sport)
- Schulhausvorsteher
- Vorstand und Präsident der Schulsynode
- Mitglied verschiedener Kommissionen des Erziehungsdepartementes Basel-Stadt
- Juror bei «Schweizer Jugend forscht»
- Übernahme der Leitung der «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz»
- Lektor an den Universitäten Basel und Zürich sowie an der ETH Zürich

1972–2000

- Eröffnung des Freilichtmuseums Ballenberg, Wissenschaftlicher Direktor ab 1978
- Pensionierung 1981

Anmerkungen

- ¹ Gschwend, Max: Das Val Verzasca (Tessin). Seine Bevölkerung, Wirtschaft und Siedlung. Aarau 1946; Gschwend, Max: La Val Verzasca. I suoi abitanti, l'economia e gli insediamenti (verso il 1940). Bellinzona 2007. Für weitere Publikationen von Max Gschwend vgl. Bienz, Georg: Max Gschwend – zum 70. Geburtstag. In: *Regio Basiliensis XXVII*, 3 (1986), S. 233–237.
- ² Hofer-Durscher, Christa: Häuser erzählen Geschichten. Portrait zu Max Gschwend. In: *Jungfrau Zeitung* vom 14. März 2003.
- ³ Weiss, Richard: Häuser und Landschaften der Schweiz. Erlenbach-Zürich 1959.
- ⁴ Vgl. zur Geschichte der Hausforschung den Übersichtsbeitrag von: Huwyler, Edwin: Schweizerische Hausforschung. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. In: *Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, Jahrbuch 1996, Brienz 1996*, S. 15–136.
- ⁵ Gschwend, Max: Die Bauernhäuser des Kantons Tessin, Band 1, Der Hausbau. Basel 1976, Band 2, Hausformen, Siedlungen. Basel 1982.
- ⁶ Geiser, Werner (Hg.): Bergeten ob Braunwald. Basel 1973; Hugger, Paul; Gschwend, Max: Die Alpen von Giswil OW. Ergebnisse einer volkskundlich-ethnologischen Feldübung. *Basler Geographische Hefte Nr. 10* (1975), S. 1–57.
- ⁷ Gschwend, Max: Ein Schweizerisches Freilichtmuseum?. In: *Heimatschutz*, 57, 3–4 (1962), S. 90–116.
- ⁸ Gschwend, Max. Schweizerische Bauernhäuser; Bericht über die Studienfahrt durch die Schweiz. In: Bericht über die Mitgliederversammlung des Arbeitskreises für deutsche Hausforschung in Säckingen (Oberrhein) vom 3. bis 5. Sept. 1954, S. 5–158.
- ⁹ In: Arbeitskreis für Hausforschung e.V. Detmold-Lippe. Bericht über die Tagung in Chur vom 28. bis 31.8.1974, S. 1–88.